

Glossen vom Tage

Was soll man da sagen

Da werden auf den Zeitungsseiten ganze Füllfederhalter leer geschrieben, um die Volksgenossen darauf aufmerksam zu machen, daß die elektrischen Straßenbahnen ganz besonders unter den kriegswirtschaftlich bedingten Umständen zu leiden haben und daß nach Möglichkeit in der Verkehrsgestaltung auf sie Rücksicht genommen werden möchte. Jedes Plätzchen müsse ausgenutzt werden und es sei ein Gebot der Selbstverständlichkeit, daß man die "Elektrische" nur dann in Anspruch nehmen, wenn es die Fahrt zur oder von der Arbeitsstelle notwendig mache. Gut und schön gesagt! Aber was will man nun sagen, wenn man gefragt wird auf der Strecke zum Friedensheim folgenden Intermezzo mit anfang: Ein etwa 15-jähriger kräftiger, großer, frischer Junge, stolz die Hakenfeder am Ärmel, springt an der Haltestelle Arenenstraße auf, bezahlt 20 Pf., sagt der Schaffnerin, die ihn aus Platzgründen auffordert, ins Innere des Wagens zu gehen: "Oh nee, ich steig gleich wieder aus!" Die Frau fragt nun: "Na, weshalb fährst du dann?" "Ach, ich bin eilig!" Und tatsächlich, an der nächsten Haltestelle, am Schreiner-Weg, etwa 250 Meter oberhalb, springt der Junge wieder ab. Ungefähr in derselben Zeit hätte er zu Fuß den Weg gemacht.

Sollte die Straßen sauber?

Kast menschenleer liegt die große, breite Straße da. Der Mond wirft silbernes Licht über die Dächer der Häuser herab. Die Kathausuhr tut elf Schläge. Reht blickt ein Mann dort hinten um die Ecke. Er hat die Hände auf dem Rücken verschränkt. Etwas Eigentümliches geht von seiner Haltung aus. Oft bleibt er stehen, ungeschlüssig, ob er etwas tun oder unterlassen soll. Doch jedesmal gibt er sich einen Ruck und geht kopfschüttelnd weiter. Es sieht aus, als wolle er Pfahlersteine zählen, ihm jedoch die Zahl immer wieder entfallen würde. Mit einem Male aber läßt sich das Rätsel. Der Mann murmelt ein paar Worte:

1. Opfersonntag 1942 am 11. Januar! Zeige dich würdig der Haltung unserer Soldaten!

"Unverschämtheit, das Stadtbild so zu entstellen." Und dann legt er ein nettes Stüd Weg zurück, blickt sich hastig, hebt nach fast allen 10 Meter das Papier auf, das die Menschen achtlos fortwarfen. — Er kann den Unbild nicht länger ertragen. "Wozu sind eigentlich die Papierkörbe da, die man links und rechts der Straße immer antrifft?" Er spricht laut und bringt seinen ganzen Ärger über die Menschen und den gefürchten Spaziergang zum Ausdruck. Wo, in Zukunft das Papier dahin befördern, wo es hingehört. Nicht die Straßen und Wege mit leeren Streichholz- oder Zigarettenstummeln, mit Butterbrotpapier usw. verunzieren. Ihr erhalt den Straßenreiner und nachlässige Ueberstunden.

St. stellt ihre Schi zur Verfügung

Die Standortführung teilt mit: Sämtliche Angehörige der Hitler-Jugend Wuppertals einschl.

Der jüngste Ritterkreuzträger der deutschen Wehrmacht, U-Bootkommandant Kapitänleutnant Robert Gysae spricht morgen Freitag 19 Uhr, in der Elberfelder Stadthalle über das Thema: "Im U-Boot gegen England."

Deutsches Jungvolk und BDM. stellen ihre Schi und Ausrüstungsgegenstände, insbesondere auch Schiffler, unseren Soldaten zur Verfügung. Soweit Schi für die vormilitärische Ausbildung der Hitler-Jugend benötigt werden, ist dies von der Standortführung bereits berücksichtigt und geregelt. Jeder Führer und jede Führerin sowie sämtliche Angehörige der Hitler-Jugend sollen fremd dem Appell des Führers und liefern unverzüglich ihre Schi, Schiffler (Größe 41 und größer) sowie ihre sonstigen Ausrüstungsgegenstände an die Standortführung, Wuppertal-Elberfeld, Deventerstraße 65/67, ab.

Karten für unsern „300“

Der Zoologische Garten bietet seit Jahren für die ständigen Besucher Familien- und Jahreskarten zu außerordentlich billigen Preisen an. Auch im kommenden Jahre soll diese Einrichtung bestehen bleiben. Es ist nur infolge einer Änderung eingetreten, dergestalt, daß es sich als notwendig erwiesen hat, Kinder bis zu 12 Jahren nur in Begleitung der Eltern oder Erwachsener Zutritt zum Garten zu gestatten. Für Frauen, Kinder von 12 Jahren ab und Hausangestellte wird demnach nur eine Nebenkarte ausgestellt. Auch in der Kartenausgabe ist eine Vereinfachung eingetreten und außerdem können an allen Tagen Familienjahreskarten an der Kasse erworben werden.

Kinder als Brandstifter

Ein Warnung für Eltern und Erzieher Am 7. Januar gegen 13.30 Uhr brach in einem Neubau in der Wirtler Straße ein Schadenfeuer aus, bei dem ein Schaden von 6000 Mark entstand. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei nach der Brandursache ergaben, daß Kinder in dem Neubau spielten und hierbei im ersten Stockwerk ein Feuer angelegt haben.

An die Eltern und Erzieher muß immer wieder die dringende Mahnung gerichtet werden,

ihre Kinder von solchen Unbesonnenheiten zurückzuhalten. Das Volkseigentum ist ein heiliges Gut und darf nicht durch frevelhaften Leichtsinns vergeudet werden. Es ist dabei darauf hinzuweisen, daß die Eltern für den von ihren Kindern verursachten Schaden haftbar gemacht werden können.

„An den Bergen Bulgariens“

Vortragabend in der Volkshochschule Auch die geistige Vortragsveranstaltung der Wuppertaler Volkshochschule hatte wieder eine stattliche Zuhörerschaft in den Räumen der Elberfelder Stadthalle. Neben dem Abend war Dr. Vrechel-Wachen, der bekannte deutsche Folklorist, reisende, der seit Ende des Weltkrieges mit seinen Jugendgruppen nicht weniger als 119 Auslandsfahrten teils bis zum Ural oder zu den Sandwüsten der Sahara, teils bis zu den schneebedeckten Gipfeln des Kaukasus oder gar in die Ländern des finnischen Lapplandes am Eismeer unternommen hat. Obwohl das Thema „An den Bergen Bulgariens“ lautete, bildeten diese nur den Ausgangspunkt einer Reise, die die Hörer auch in solche Gebiete führte, die gegenwärtig durch die kriegsgeringen

Geistige Gegenstände besonderen Interesses sind. Dr. Vrechel-Wachen begann seine Erzählung mit einer Dampferfahrt donauaufwärts, wobei an herrlichen Uferbergen und durch enge Täler, und führte seine Hörer dann in die prächtige, wildromantische Bergwelt Bulgariens mit malerischen Berggipfeln. Ueber Barna, die Perle der Bäderlandschaft an der Riviera des Schwarzen Meeres, über Istanbul am Goldenen Horn und Trapezunt, die alte und letzte byzantinische Herrscherresidenz, ging es in die völlig weite und kaum erlöste Gebirgslandschaft der kleinasiatischen Schwarz-See-Räume. Ein Absteiger in die teils über 4000 Meter hohen Berge des Atlasgebirges in Nordafrika und eine ausgedehnte Reise durch das saure und waldreiche finnische Lappland beschloßen den Abend. An Hand einer reichen Auswahl schöner Photographien und durch eingehende interessanter persönlicher Erzählungen, die auch Land und Leute, Sitten und Gebräuche und wirtschaftliche Verhältnisse der bereisten Gebiete trefflich schilderten, eine fesselnde und lebendige Note zu geben.

Ämtliche Bekanntmachungen

Wir verweisen unsere Leser auf eine ämtliche Bekanntmachung betr. Auslösung der Elberfelder Stadtbibliothek vom Jahre 1926.

Denkt an die Wollfachsammmlung!

An den örtlichen Rahmen der Werbung für die Wollfachsammmlung des deutschen Volkes haben sich bekanntlich auch einige Wuppertaler Kaufhäuser gespannt und Schaufenster zur Ausstellung von Sammlungsgegenständen usw. zur Verfügung gestellt. Wir weisen bereits kürzlich auf die wirkungsvolle Schaufensterausstellung des Westdeutschen Kaufhauses in Elberfeld hin; wir zeigen sie nebensächlich im Bild. Eine ähnliche schlagkräftige Werbemaßnahme bildet die Dekorierung eines Schaufensters des Konfektionshauses H. & L. Frische am Ball in Elberfeld. Beide Ausstellungen gehören mit in die umfassende Werbungsarbeit der Ortsgruppe Hombüchel der NSDAP.

Noch einmal richtet sich heute der Appell an die Volksgenossen! Denkt daran! Noch ist es Zeit, eure Pflicht zu tun. Bis zum Sonntagabend, 11. Januar, 19 Uhr, werden auf den Sammelstellen alle Arten brauchbarer Stoffe entgegengenommen. Die Ortsgruppe Hombüchel teilt uns weiter noch mit, daß Beratung und Schmittabgabe zur Anfertigung der verschickten Stücke in der Nähstube Bergstraße 32 erfolgt.



Werben für die Wollfachsammmlung der Fa. Kaufhof A.-G., Wuppertal Photo: C. Schäfer.

Vereinfachung der Krankenversicherung

Keine Verlängerungscheine mehr

Die Reichsführung der kassenärztlichen Vereinigung Deutschlands hat mit den vier Reichsverbänden der Krankenkassen und den beiden Ersatzkassenverbänden vereinbart, daß die Verlängerungscheine in der kassenärztlichen Behandlung wegfallen. Der Reichsarbeitsminister hat sich damit einverstanden erklärt, wobei zu gegebener Zeit die entsprechende Verordnung der gesetzlichen Vorschriften erfolgen soll.

Die Neuerung, die vom 1. Januar 1942 an wirksam geworden ist, bedeutet eine wesentliche Vereinfachung für die Krankenversicherten wie auch für die Ärzte. Ein Kommentar im „Deutsche Ärzteblatt“ weist darauf hin, daß die Möglichkeit zu der Neuregelung sich durch den Wegfall der Aussteuerung in der gesetzlichen Krankenversicherung bot. Künftig darf der Kassenarzt auf Grund eines ihm übergebenen ordnungsmäßigen Krankenscheines behandeln und Rezepte geben, solange „der Versicherungsfall“ andauert. Es muß also eine fortlaufende Behandlung vorliegen. Ob der Kranke nur wegen einer oder nacheinander wegen verschiedener

Krankheiten — im medizinischen Sinne — behandelt wird, ist dabei gleichgültig. Es darf nur zwischen den einzelnen Behandlungsdaten kein größerer zeitlicher Zwischenraum liegen, in dem Behandlungsbefreiung oder Arbeitsunfähigkeit nicht mehr bestand.

Der Krankenschein gilt also von nun an auch über die Viertel-Jahresgrenze hinaus, ohne daß ein Verlängerungschein notwendig wird.

Dieser Grundsatz erfährt nur zwei Ausnahmen: 1. Wenn der Kranke seine Kassenzugehörigkeit wechselt, muß er alsbald einen Krankenschein seiner neuen Krankenkasse beibringen;

2. wenn eine fortlaufende Behandlung zum dritten Male in ein neues Kalendervierteljahr übergeht, muß der Arzt den Kranken ebenfalls auffordern, ihm alsbald einen neuen Krankenschein zu bringen.

Die neue Vereinfachung gilt für die Orts-, Land-, Betriebs- und Innungskassen sowie für alle Ersatzkassen. Bei den Knappschaften gelten weiterhin die bisherigen Bestimmungen.

Vor dem Wuppertaler Strafrichter

Im Banne der Wettleidenschaft

Die Wettleidenschaft hat schon manchen Menschen auf die schiefe Bahn gebracht. Auch den 39 Jahre alten W. aus Wuppertal. W. war bei einer Wuppertaler Firma mit allerlei Arbeiten beschäftigt. U. a. hatte er auch gelegentlich Beträge einzulagern. Das tat er auch gewissenhaft. Jedoch hielt er es für richtig, bevor er das Geld abließ, erst mal damit zu „arbeiten“, das heißt, sein Glück auf der Rennbahn bezu. In den Wettbüros zu versuchen. Aber er mußte, wie schon viele Tausende vor ihm, erfahren, daß das dauernde Betten eine sehr schlechte Kapitalanlage ist. Als seine Unterhaltungen aus Tageslohn kamen, hatten diese schon eine Höhe von rund 3200 RM. erreicht. Bevor die Verhaftungen aufgedeckt wurden, war der Angeklagte schon wegen verschiedener kleiner Unregelmäßigkeiten mehrfach verwurten worden. U. a. hatte er die in diesem Geschäft üblichen Rückstände (Materialien) ungebührlicherweise an sich genommen, verkauft und den Erlös für sich verbraucht. W. ließ sich aber nicht warnen und nun stand er wegen Untreue in Tateinheit mit Unterschlagung und Diebstahl vor den Schranken des Wuppertaler Landgerichts. Da der Angeklagte schwer krank ist, seine Taten von Anfang an unumwunden zugab und ein Teil des Schadens durch die Verbüßen des Angeklagten gutgemacht wurde, glaubte das Gericht mit einer Gefängnisstrafe von acht Monaten und einer Geldstrafe von 100 RM. den Strafzweck zu erreichen.

Strafe in der Berufung erhöht

Vor einiger Zeit wurde der etwa 40 Jahre alte D. aus Wuppertal-Elberfeld wegen Verleumdung nach § 175 vom Wuppertaler Amtsgericht zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte D. Berufung ein. Damit hatte er allerdings kein Glück, denn die zweite Strafkammer des Wuppertaler Landgerichts als Berufungsinstanz war der Ansicht, daß der schon zweimal einschlägig und viermal wegen anderer

Straftaten vorbestrafte Angeklagte viel zu gering bestraft wurde und erhöhte die Strafe von sechs auf neun Monate. Als besonders verwerflich und strafwürdig bezeichnete das Gericht den Umstand, daß der Angeklagte seine Verleumdung gegen einen Wehrmachtangehörigen richtete.

Sport-Nachrichten

Graf Baillet-Latour

Unverwundet früh, erst im 67. Lebensjahr stehend, ist der Präsident des Internationalen Olympischen Komitees, Graf Baillet-Latour, in Brüssel einem Herzschlag erlegen. Baillet-Latour, der sein Amt seit 17 Jahren mit weitem Geschick und großem Verdienst bekleidete, ist in letzter Zeit sehr zurückgezogen. Der Tod eines seiner Sohne durch Selbstmord mit einem Giftper-Kugeln ist ihm sehr nahegegangen. In Würdigung der Verdienste des Toten werden Dr. D. und Ritter von G. Baillet-Latour das letzte Geleit geben.

TSchammer-Pokalspiele 1942

Der neue Wettbewerb der deutschen Fußball-Vereinsmannschaften um den Tschammer-Pokal ist bereits in vollem Gange. Innerhalb der Gauen und Kreise werden bis Ende März insgesamt 42 Vor- und Zwischenrunden bestritten. Erst dann kommen die Bezirks- und Gaufinalrunden hinzu, um an den drei Hauptgruppen in acht Gruppen am 19. April, 17. Mai und 14. Juni teilzunehmen. Die Gau- und Kreismeister treten bei der ersten der fünf Schlussrunden ein, die am 12. Juli, 9. und 30. August, 20. September und 11. Oktober abgeleitet werden. Das Endspiel ist für den 1. November, wieder im Olympiastadion, festgelegt worden. Verbleibender des Tschammer-Pokals ist der Dresdner Sportclub.

Handball-Niederlage in Göteborg

In der vollbelegten Messehalle in Göteborg wurde das fünfte Handball-Länderspiel zwischen Deutschland und Schweden ausgetragen. Zum erstenmal gelang es den Schweden, siegreich zu sein. Ihr Erfolg ist mit 24:10 Toren zugleich sehr deutlich ausgefallen. Bereits zur Pause führten die Gastgeber mit 18:4 sehr überlegen.

Martha Musilek (Sten) hat sich bei der Deutschen Kunstturnmeisterschaft der Frauen in Wien nach dem Vorkampfen mit klarem Vorrang vor den Wienerinnen Gertrud Weit und Wladimir Müller sowie den Münchnerinnen Inge Zeit und Zusi Temeil an die Spitze gesetzt.

Kleine Nachrichten

Wuppertal-Barmen

b. — Auszeichnung. Das Eisenerz Kreuz 2. Kl. wurde dem Gefreiten Gerhard Schurr, W.-Barmen, verliehen.

b. — Im hohen Alter. Frau J. Landefeld, früher Wuppertal-Barmen, jetzt Remscheid-Lennep, Hadenbergstraße 9, vollendet am heutigen Donnerstag, 8. Januar, in geistiger Frische ihr 82. Lebensjahr.

b. — Der 2. Wuppertaler Musikabend, der am Sonntag, dem 11. Januar, 16.30 Uhr, im Wuppertaler Hof stattfindet, ist zugleich der 2. Abend der vom Arbeitskreis Wuppertaler Tonkünstler veranstalteten Mozart-Gedenkfeste. Das Programm bringt zwei der Handgewidmeten Streichquartette, in denen Mozart sich auf der Höhe seiner Meisterschaft zeigt, und die durch ihre freien Ausdrucksformen dem Streichquartett neue Wege weisen, so sehr sie auch in Hands Quartettform verwurzelt sind. Zwischen den Quartetten stehen Lieder, die ebenfalls in die Zukunft weisen und dem Schubertischen Lied die Wege bahnen.

Wuppertal-Elberfeld

— Auszeichnung. Dem Gefreiten Walter Buchhaus, W.-Elberfeld, wurde das Eisenerz Kreuz 2. Klasse verliehen.

e. — Goldene Hochzeit. Die Eheleute Adolf Woll und Frau Selma geb. Vitinius, Adolf-Hitler-Straße 73, feierten am 5. Januar das Fest der goldenen Hochzeit.

e. — Auszeichnung. Der Leutnant Helmuth Stiens wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Kl. ausgezeichnet.

e. — Jubiläum der Arbeit. Fräulein Theodora Böb, Eisenstraße 32, begeht am morgigen Freitag das 25-jährige Dienstjubiläum als Verwalterin der Stahlfabrik der Städtischen Sparkasse Wuppertal-Elberfeld.

e. — Auszeichnung. Mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse wurde der Gefreite Siegfried Winkler, W.-Elberfeld, ausgezeichnet.

e. — Hochzeitsfest. Frau Wwe. Luise Naumann, Stutbergstraße 9, kann morgen, am 9. Januar, ihren 90. Geburtstag begehen. Die alte Dame erfreut sich noch bester Gesundheit und ist u. a. imstande, die Wäsche für sich und ihre 64-jährige Tochter, die seit Jahren leidend ist, noch selbst zu waschen. Am Freitagabend nimmt sie regen Anteil. — Frau Wwe. Marg. Schulz geb. Höfner, Weihenburgerstr. 10, wird am 9. Januar in selten anzutreffender geistiger Frische 80 Jahre alt.

e. — Auszeichnung. Der Unteroffizier Alfred Frey wurde mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse ausgezeichnet.

e. — Graphische Ausstellung. Von Sonntag, 11. Jan., ab zeigt der Museumsverein Wuppertal-Elberfeld in der Ausstellungshalle des Stadt. Museums Wuppertal-Elberfeld eine Kollektiv-Ausstellung des Buchhändlers und Gebrauchsartikelfabrikanten Hans Pape, Leiter einer Graphikfabrik an der Weierstraße des deutschen Handwerks in Münster i. Westf.

e. — Auszeichnung. Mit dem Eisernen Kreuz 2. und 1. Klasse wurde der Obergefreite Hermann Hubn ausgezeichnet.

e. — Wer war der Fahrer? Am Dienstag, dem 23. Dezember, gegen 20 Uhr, wurde an der Ecke Werner-Hanemann-Straße — Karlstraße ein Fußgänger, welcher auf dem Bürgersteig stand, von dem Hinterrad eines Anhängers angefahren und verletzt. Der Fahrer des Lastwagens, der den Unfall wahrscheinlich nicht bemerkt hat, setzte seine Fahrt in Richtung Karlstraße fort. Der Fahrer sowie Zeugen, die den Unfall gesehen haben, werden gebeten, sich im Polizeipräsidium Adolf-Hitler-Straße 390, Zimmer 23, Telefon Nr. 21101, Nebeneingang Nr. 8439, zu melden. Unkosten werden ersetzt.

e. — Auszeichnung. Dem Unteroffizier Paul Zomberg, dem Pionier Alfred Zimmer wurde das Eisenerz Kreuz 2. Klasse verliehen.

Wuppertal-Böhlwinkel

vo. — Auszeichnung. Der Gefreite Otto Schneider wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet.

Verdunkelungszeiten für Wuppertal Donnerstag, 8. Jan., Sonnenuntergang 17.44 Uhr Freitag, 9. Januar, Sonnenaufgang 9.35 Uhr Mondzeiten in der kommenden Nacht Aufgang 0.26 Uhr, Untergang nach Sonnenaufg.

Tagesspiegel der Wirtschaft

Die Benutzung von Fahrzeugluftreifen. Im Zusammenhang mit der vom Generalbevollmächtigten für das Kraftfahrzeugwesen eingeleiteten Reiseverkehrsaktion hat der Reichsverkehrsminister die Wirtschaftsstelle für Kraftfahrzeugreifen (Wirtschaftsstelle für Kraftfahrzeugreifen) in Wiesbaden, b. H. in Berlin W 35, am Karlsbad 3, veranlaßt, unter der Bezeichnung „Reifenratgeber“ eine Zusammenstellung der wichtigsten Gesichtspunkte für die Benutzung und Behandlung von Fahrzeugluftreifen — Tragfähigkeit, Luftdruck und Geschwindigkeit — herauszugeben. Nach dieser Reifenratgeber ist der Luftdruck nunmehr so abgeleitet worden, daß die neuen Werte ausnahmslos auch bei rundenerneuten und kaputtgefahrenen Reifen angewendet werden können. Ferner enthält die Zusammenstellung ein vereinfachtes Verfahren zur Ermittlung des Luftdruckes für Reifen, deren Tragfähigkeit nicht ausgenutzt wird, wie es z. B. bei den Vorderreifen an Personenkraftwagen und Lastkraftwagen die Regel ist. Nach dem in Nr. 36 des Reichsverkehrsblattes, Ausgabe B, veröffentlichten Rundschreiben des Reichsverkehrsministers vom 9. Dezember 1941, dem eine Reifenratgeber beiliegte, sind die neuen Luftdruckwerte an Stelle der z. Zt. anzuwendenden prozentualen Erhöhung (15 und 30 Prozent) des Reifendruckes unverzüglich anzuwenden. Der Luftdruck ist bei allen Kraftfahrzeugen und Anhänger über jedem Reifen auf dem Kotflügel oder einer entsprechenden Stelle des Fahrzeugs anzugeben.

Laut einer Handelsregistereintragung ist das Stammkapital der Volkswagenwerk G. m. b. H. Berlin, durch Gesellschaftsbeschluss, der bereits am 1. Juli 1941 gefaßt wurde, um 50 auf 150 Mill. RM. erhöht worden.

Berliner Börse. Die Aktienmärkte boten bei Eröffnung des Donnerstagverkehrs etwa das gleiche Bild wie an den Vortagen. Bei verhältnismäßig kleinen Umsätzen herrschte ein fester Grundton vor. Zahlreiche Papiere wurden indessen unverändert notiert oder gestiegen. Durch feste Haltung fielen Montanwerte, chemische Papiere und Spezialaktien auf. Am Montanmarkt gewannen Stölberger Zink und Rheinstahl je 1 sowie Buderus 0.50 v. H. Ver. Stahlwerke und Mannesmann blieben unverändert.

Eine Lügen-Note Molotows

Er erfindet deutsche Greuelthaten

Berlin, 7. Januar. Das sowjetische Außenkommissariat hat sich bemüht, nach bekanntem Muster eine Note über angebliche deutsche Greuelthaten an die diplomatischen Vertreter jener Staaten zu richten, die mit Moskau noch Beziehungen unterhalten.

Die Angaben dieser Note sind dem Charakter der diplomatischen Beziehungen des Bolschewismus entsprechend, fast ausschließlich für den Gebrauch der englischen und USA-Lügenpresse zugeschnitten.

Als sich seinerzeit herausstellte, daß eine wachsende Zahl von Sowjetarmisten dem Terror ihrer Politik durch Vortäuschung der deutschen Gefangenschaft zu entkommen begann, glaubten die bolschewistischen Machthaber, dem durch eine Note mit erfindenen Greuelthaten der deutschen Truppen gegen ihre Gefangenen begegnen zu können. Das O.A.B. hat damals die beispiellose Verlogenheit dieser Behauptungen angeprangert.

Die neue Note Molotows kommt zu einem ähnlich „passenden“ Zeitpunkt. Durch Zurückverlegung einiger vorzüglicher Stoffeile der deutschen Front für die Zeit des Winters sind die Bolschewisten wieder in den Besitz von Ortschaften gelangt, die sie vorher auf ihrem Rückzug gemäß Stalins Befehl zerstört hatten. Die zurückgewonnenen Trümmerhaufen sind ein schlechter „Siegesbeweis“, und deshalb möchten sie die Schuld an den Zerstörungen den Deutschen zuschieben.

Ebenso wie dieses durchsichtige Manöver von aller Welt durchschaut wird, die Stalins Befehl noch in besser Erinnerung hat, finden auch die übrigen Angaben über „allgemeine Raubzüge“, Vernichtung der Bevölkerung und ungeheure Greuelthaten der deutschen Behörden in den besetzten Gebieten keinen Glauben. Denn all das, was hier an Gewalttaten, Erpressen, Raub und Massenmord den deutschen Truppen in die Schuhe geschoben werden soll, ist nachweislich die Praxis der Sowjethorden und ihrer Partisanengruppen.

Millionen deutscher Soldaten haben sich während des Hinführens überzeugen können, zu welchen Untaten und Verbrechen diese bolschewistischen Banden fähig sind. Sie hätten sie das für möglich gehalten, wenn es ihnen nicht während mehr als einem halben Jahr auf Schritt und Tritt begegnet wäre. Sie haben die unermesslichen Grausamkeiten der durch ein Vierteljahrhundert agitatorischer Veräufung und brutaler Mitherrschschaft feilenlos angewandten Sowjetbanditen mit eigenen Augen gesehen, erlebten die heimtückische Sprengung ganzer Städte durch Zeitzündung, sahen die hingerichteten Reihen harmloser Ukrainer, Letten und Esten, trafen auf ganze Züge Verschleppter, die kurz vor ihrer Befreiung durch ihre sowjetischen Sklavenhalter erschossen worden waren, fanden die Kollateralschäden der G.W.-Zentralen und lernten vor allem im Kampffeld selbst diese hinterhältigen, vor keiner Lüge und Kränkung zurückweichenden Bestien in Menschengestalt kennen. Sie haben aber vor allen Dingen auch das unfaßliche Leid der vom jüdischen Bolschewismus unterdrückten und ausgebeuteten Völker des Sowjet-Terrorismus und die völlige Kulturstilgerade, in die diese Menschen hineingeworfen wurden.

Nicht unbekannt sind diese Taten, die der deutsche Soldat mit eigenen Augen sah und von denen die Wochenchau der deutschen Heimat einen kleinen Eindruck vermitteln, aber auch der übrige Welt. Was Molotows Note ist für die deutschen Truppen vorwärts, das ist für die sowjetische Praxis gewesen seit den Tagen der Oktoberrevolution. Gerade die angestrebte Völkerei, die jetzt durch Molotows fadistische Einzelheiten beeindruckt werden sollen,

konnten sich bis vor kurzem nicht genug tun, ihr Entsetzen über Stalins Mitherrschschaft zum Ausdruck zu bringen. Nun aber stellen sich ihnen die Sowjeten als reine Engel vor, und Churchill und Roosevelt werden launisch über diesen herrlichen Bundesgenossen. Vielleicht erinnert sich Churchill dabei der Äußerungen über das wahre Gesicht des Bolschewismus, das er in seinen Büchern und Reden bis vor kurzem geschildert hat.

Angeichts all dieser Tatsachen ist es ein vergebliches Unterfangen, wenn die blutrünstigen Bolschewisten mit unverhüllten Lügen die deutsche Waffenehre zu beschließen versuchen. Mögen sie noch so sehr in „Einzelheiten“ wählen — die Erfindung ihrer eigenen, bereits der Geschichte angehörenden Schandthaten spricht zu deutlich aus diesen Aufzählungen, als daß es ihnen gelänge, die Weltöffentlichkeit zu beeindrucken, wenigstens soweit sich diese ihren nüchternen Tatsachensinn bewahrt hat. Der Kreuzzug der meisten europäischen Völker gegen den kulturzerstörenden Völkerei Bolschewismus beweist, daß alle Maschinen der blutigen Mörder im Kreml ausföhllos sind.

Furchtbares Blutbad der Sowjets unter der Bevölkerung Feodosias

Berlin, 7. Januar. Der Moskauer Nachrichten dienst deutete am letzten Mittwoch an, daß die

G.W. sofort nach der Landung von Sowjettruppen in Feodosia Verhaftungen unter der Einwohnerchaft wegen Zusammenarbeit mit den deutschen Besatzungsbehörden vorgenommen habe. Diese Andeutungen werden jetzt durch Flüchtlinge aus Feodosia, die teils auf Ru-derbooten, teils auf dem Landweg die deutschen Linien erreichten, bestätigt.

Die Bolschewisten haben nach ihrer Rückkehr in diese Gebiete ein ungeheures Blutbad unter der Einwohnerchaft angerichtet. Unter An-leitung von Juden, die sich während der Besatzungszeit als Spitzel betätigten, brach eine wahre Verhaftungswelle aus. In Tausenden wurden die Einwohner ohne Rücksicht auf Alter oder Geschlecht zusammengetrieben und unter dem Vorwand liquidiert, mit den Deutschen zusammenarbeitet zu haben. Vor allem richtet sich die Wut der G.W.-Kommissare gegen den tatarischen Bevölkerungssteil.

Um den furchtbaren Eindruck dieser Massen-morde zu veranschaulichen, erhielten der Moskauer Nachrichten dienst und die bolschewistische Presse Anweisung, eine umfassende Greuelpropa-ganda in dem Sinne zu starten, daß den deut-schen Truppen in den besetzten sowjetischen Ge-bieten alle die Verhältnisse unterworfen werden, die die Bolschewisten jetzt überall dort begehen, wo es ihnen gelänge, in einzelne Dörfer und Städte zurückzukehren. Es ist bezeichnend, daß die bolschewistische Greuelpropaganda genau nach dem Schema arbeitet, das sie schon während des Sommers anwandte, um die Welt von den eigenen Untaten in Estland, der Ukraine, Weiß-russland, dem Baltikum und dem allsowjetischen Gebiet abzulenken.

Die harten Abwehrkämpfe im Osten

Vergeblicher Ansturm der Sowjets im Mittelabschnitt seit dem ersten Weihnachtstag

Berlin, 7. Januar. Seit dem ersten Weihnachtstag führten die Bolschewisten fast täglich in aufeinanderfolgenden Wellen gegen den von einem deutschen Korps gehaltenen Abschnitt des mittle- ren Frontteils an. Aber alle Angriffe wurden dort von unseren tapferen Soldaten unter schwie- rigsten Wetterverhältnissen abgewehrt. An dem jähren Widerstand und dem harten Kampf- geist unserer Truppen brachen alle Versuche des Feindes, einen Durchbruch zu erzielen, zusammen. In einzelnen Stellen wurde der in die deutsche Linie eingedrungenen Gegner bei dichtem Schnee- treiben im Gegenstoß wieder hinausge- worfen. Von der Härte der Kämpfe zeugen die hohen Verluste der Bolschewisten, die in acht Tagen vor einem Teilabschnitt dieses Korps über 1500 Gefallene, also fast ein ganzes Regiment, be- trugen. Neben einer Anzahl Gefangener büßte der Feind eine große Menge von Waffen aller Art und zahlreiches Gerät ein.

Erfolgreiches Stoßtrupppunternehmen Im Abschnitt einer in der Mitte der Front eingelegten deutschen Infanteriedivision führte am 6. 1. ein Stoßtrupp ein erfolgreiches Unter- nehmen gegen die bolschewistischen Stellungen durch. Bei heftigem Schneetreiben drang der Stoßtrupp bis an eine vom Feind besetzte Or-tschaft vor und brach in schneller und für den Feind überraschendem Vorstoß in die Ortschaft ein. In harten Kämpfen wurde der bolschewi- stische Widerstand niedergebämpft, so daß der Ort nach kurzer Zeit fast in der Hand der deutschen Soldaten war.

Wie hart der Kampf um die Ortschaft war, geht daraus hervor, daß die Bolschewisten allein über hundert Tote verloren. Der deutsche Stoß- trupp feierte nach Erledigung seiner Aufgabe mit zahlreichen Gefangenen und mehreren erbeuteten leichten und schweren Maschinengewehren, Infan-

teriegeschützen und anderem feindlichem Kriegsge- rät in die deutsche Linie zurück.

In einer Stelle des Kampfbereichs im Nord- abschnitt stießen bolschewistische Kräfte über einen zugefrorenen Flußlauf vor. Am diesseitigen Ufer wurden sie von einem Gegenstoß der deut- schen Soldaten getroffen, in dessen Verlauf der größte Teil der Feindgruppe aufgerieben wurde. Soweit der tiefe Schnee eine Zählung ermöglichte, wurden 138 gefallene Bolschewisten festgestellt. Im Nachstoß gegen die fliehenden Reste des Feindes erbeuteten die deutschen Soldaten neun Maschi- nengewehre und brachten eine Anzahl Gefangene ein.

Selbentod des Ritterkreuzträgers Oberleutnant Boel

Berlin, 7. Januar. In den harten Winter- kämpfen an der Ostfront südlich des Muenesee- fands am 21. Dezember 1941 der Ritterkreuzträger Oberleutnant Wilhelm Boel, Kompaniechef in einem Infanterieregiment, den Selbentod. Im Gegenangriff, an der Spitze seiner Kompanie, traf ihn die feindliche Kugel.

Als bewährter Stoßtruppführer erwarb er sich im Westfeldzug das E.K. II und I. Sein Kampf gegen den Bolschewismus war eine ununterbro- chene Reihe von Heldentaten, für die ihn der Führer mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes auszeichnete. In den schweren Herbstkämpfen am Muenesee gelang es ihm, seine Kompanie aus Schlamm und Angeltregen hochzureißen, um im Nachstoß die feindliche Stellung aufzubrechen und Wun-ter für Wun-ter unschädlich zu machen. Seine Division verdankt ihm weitestenteils Erfolge, seine Kompanie verlor ihren vorbildlichen Führer und Kameraden, dessen Selbentod ihr Verpflichtung und Ansporn bedeutet. Ein junges Soldatenleben fand seine Erfüllung, ein Leben, dessen Volk und Heer mit Stolz gedenken.

Generalmajor Braun gefallen

Berlin, 7. Januar. Der Kommandeur einer brandenburgischen Division, Generalmajor Georg Braun, ist im Osten in den letzten Dezembertagen gefallen. Eine sowjetische Mine hat einem Soldatenleben ein Ende bereitet, das erfüllt war von tapferer Einsatzbereitschaft und Führertum.

Generalmajor Braun ist 1887 in Dierrode bei Hertzfeld in Hessen geboren. Im Frankreichfeldzug führte er eine Infanteriedivision und war maßgebend an den erfolgreichen schweren Kämpfen an der Maas beteiligt. Bei Beginn der Offensive im Osten durchbrach seine Division die sowjetischen Grenzstellungen im Raum nördlich Lemberg. Generalmajor Braun erzwang südlich Kiew den Uebergang über den Dnepr und hatte Anteil an der großen Vernichtungsschlacht im Raum östwärts von Kiew. Im weiteren Vorwärtsschreiten er- reichte die Division die Industriestadt Charkow.

Der Geist dieses tapferen Offiziers und erfolg- reichen Divisionskommandeurs, der sein Leben für Deutschland gab, lebt in den Herzen seiner Sol- daten weiter.

Neue Ritterkreuzträger des Heeres und der Kriegsmarine

Berlin, 7. Januar. Der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht verlieh das Ritter- kreuz des Eisernen Kreuzes an Oberst Ritter, Kommandeur eines Artillerieregiments, Oberst Rung, Kommandeur eines Infanterieregiments, Oberleutnant Bieder, Kommandeur eines Infanterieregiments, Hauptmann Klein- schmidt, Kommandeur einer Aufklärungsabtei- lung, Oberleutnant Grünert, Kompaniechef in einem Artilleriebataillon, Oberleutnant Kren- zer, Kompaniechef in einem Infanterieregiment.

Ferner verlieh der Führer auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine, Großadmirals Raeder, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Kapitän Rehm, Chef einer Minenflottille, Kapitänleutnant Bätge, Chef einer Schnellbootflottille.

Ungarn treuer Verbündeter des Reiches

Ungarische Stimmen zu Ribbentrops Besuch Budapest, 7. Januar. Die Presse nimmt den Besuch des Reichsaußenministers zum Anlaß, um in einem weitestgehend historischen Rückblick die deutsch-ungarische Schicksals- und Kulturgemeinschaft sowie die daraus in Gefahrenzeiten wie heute sich ergebende Waf- senbrüdererschaft zu unterstreichen. Die Presse betont mit Genugtuung das Vertrauen, das die Achsenmächte Ungarn entgegenbringen und als dessen sinnfälliger Ausdruck der Besuch des Reichsaußenministers angesehen wird. So schreibt das Regierungsblatt „Magyarharsag“, die Reise Ribbentrops sei nicht einer der üblichen diploma- tischen Besuche. Ungarn begrüße in ihm nicht nur den Außenminister des verbündeten Deutsch- lands, sondern auch den Vertreter des treuesten Waffengefährten der ungarischen Nation.

Im Regierungsblatt „Hugakozlony“ heißt es, Ribbentrop werde bei seinem Besuch Gelegenheit haben, festzustellen, daß in diesem Lande ein ta- berneles und entschlossenes Ungarnum die gemein- samen Ziele vertritt und dafür bereitstehe. Im neuen Europa werde auch das ungarische Volk seinen ihm gebührenden Platz finden, um seine Aufgaben erfüllen zu können.

„Magyarharsag“ bringt seine Ueberzeugung zum Ausdruck, daß das Reich den Krieg siegreich be- enden werde. Nach dem Kriege werde Deutschland die europäische Neuordnung in die Hand nehmen. Ungarn sei ein treuer Verbündeter und wolle das auch weiter bleiben. Denn Ungarn werde an der Seite seines mächtigen deut- schen Verbündeten die Rolle in der Wahrung und Förderung der europäischen Kultur und Zivilisa- tion zukommen, für die sie jetzt an der Seite Deutschlands mit der Waffe in der Hand gegen den bolschewistischen Völkerei stehen.

Kleine Heldin Marianne

(7. Fortsetzung)

Bascha wanderte rubelos auf und ab. Als Georga zu essen begann, warf er sich aufsteigend vor ihm nieder und wandte seinen Blick mehr von ihm.

Krummbolz ging hinaus, löschte an der Tür die Dedenlampen, so daß nur noch die Kerzen rechts und links von dem Kamin brannten. „Wie geht's dir also?“ erkundigte sich Faber. „Deine Briefe waren nicht allzu aufschlußreich. Bist du gut vorwärtsgekommen in den letzten Jahren?“

Georga erzählte, daß er Greifswald verlassen habe und sich nun in einem Berliner Vorort niederlassen werde. Wenn alles gut gehe, werde er noch in diesem Jahr heiraten.

Von seiner Verlobung wußte Faber. Zu Georgas Verwunderung schien er über die Lüge-ge- rät unterrichtet zu sein. Benachlässigt wußte er, wer sie waren und was sie bedeuteten. Offen- bar hatte er sich also nach ihnen erkundigt und nahm jetzt wohl an, daß Georga sich mit ihrer Unterstützung selbständig machen wolle.

Georga hatte weder Lust noch Vertrauen genug, ihn über seinen Arrium aufzuklären oder ihm gar zu gestehen, wie schwierig seine Verlobung allmählich wurde. Mit einer sonderbaren Hart- näckigkeit kam Faber jedoch immer wieder auf Georgas finanzielle Lage zurück.

„Einschweilen rechne ich auf gar keine Unter- stützung von den Lideaciers“, sagte Georga schließ- lich. „Ans bestimmten Gründen möchte ich vor- läufig darauf verzichten.“

„Weshalb? Ans welchen Gründen?“

„Nun... uns beiden — Eva und mir — liegt viel daran, uns nicht abhängig zu machen. Es trifft sich deshalb glücklich, daß ich das Geld von anderer Seite bekomme.“

„Von wem?“

Georga sagte ruhig: „Von meinem Onkel.“

„Von Vaters?“

„Ja, er hat es mir angeboten.“

Georga bemerkte, daß in dem Gesicht seines Vaters eine sonderbare Veränderung vorging. Er wußte sie sich nicht zu deuten.

Faber fragte: „Hast du das Geld schon?“

„Noch nicht, aber ich werde es bekommen. Er hat es nur noch nicht flüssig.“

„Das hat er dir gesagt?“

„Ja, vorgestern. In all den letzten Jahren hat er sich sehr um mich bemüht und mich häu- fig gedankt, die Stellung in Greifswald aufzu- geben. Aber natürlich mußte ich erst eine günstige Gelegenheit abwarten. Die bot sich nun. Ich werde die Praxis eines älteren Kollegen überneh- men, den ich von Göttingen her kenne. Er will jetzt nach Düringen übersiedeln, sein Schwieger- vater hat dort ein kleines Kurhaus und möchte ihn gern bei sich haben.“

„Und wieviel brauchst du für den Anfang?“

„Reider ziemlich viel, rund zehntausend Mark. Ich muß ein Häuschen übernehmen, das jetzt mein Kollege bewohnt. Der Rest, und zwar ein ganz erheblicher Rest, bleibt sogar noch als Hypothek stehen. Im Laufe der Zeit werde ich schon zurecht- kommen. Falls es zu Anfang Schwierigkeiten geben sollte, habe ich Vaters hinter mir, und im äußersten Notfall auch die Lideaciers.“

Faber machte plötzlich eine rasche, abschließende Bewegung mit der Hand. Georga schwieg.

Faber sagte: „Anzunehmen, Vaters könnte dir das Geld nicht geben, — was dann?“

„O, daran hab' ich noch nicht gedacht. Bisher war er stets sehr zuverlässig in solchen Dingen. Ich wüßte also nicht, weshalb er gerade diesmal, bei so wichtigem Anlaß...“

Wieder schritt ihm Faber das Wort ab. „Könn- test du nach Greifswald zurückgehen?“

„Dort arbeitet schon mein Nachfolger. Außer- dem gehe ich nie rückwärts.“

„Oder du könntest dich vielleicht doch entschie- den, den Vater deiner Verlobten...“

„Auf keinen Fall! Das ist unmöglich, ein- schließlich wenigstens ganz unmöglich!“

„Und du hast sonst keinen andern Ausweg?“

„Keinen Freund? Nur Vaters?“

„Entschuldig, bitte! Ich verstehe dich nicht! Vaters hat mir das Geld angeboten! Er hat mich bisher noch nie im Stich gelassen! Er hat schon mehr für mich getan als nur das! Er hat...“

Faber stand auf und kam zu Georga hinüber. „Diesmal wird er dich im Stich lassen müssen, weil ich ihn im Stich lassen muß! Verstehtst du mich?“

Georga starrte zu ihm empor. „Weil du ihn... Was hast du mit Vaters zu tun?“

Er trat zurück und ließ sich wieder nieder. Er vermied Georgas Blick. Nach einer Weile setzte er hinzu: „Um über diese Dinge mit dir zu spre- chen, habe ich dich hergeholt.“

Georga beugte sich vor. „Habe ich dich recht ver- standen? Die schmerzhafteste, die Vaters mir geben wollte, wären in Wirklichkeit von dir ge- kommen?“

Faber nickte.

„Dann hast du mir auch früher Geld gegeben? Vaters war nur der Vermittler? Ist es so ge- wesen?“

„Ja.“

„Wann? Wieviel?“

Faber hob die Hand und lächelte beschwä- tigend. „Ich hab' es nicht nachgerechnet.“

„Nicht etwa alles von dir gekommen?“

„Ja.“

„Von Anfang an? Auch als Mutter noch lebte? Auch vorher schon?“

„Du darfst dich darüber nicht erregen! Ja — von jeher!“

Georga ließ sich zurückfallen. Ein erstes, schwa- ches Mißtrauen, das in ihm aufzudämmen wollte, versank in brennender Scham. Er suchte nach Worten der Entschuldigung, des Dankes, und fand keine. Schließlich erhob er sich und streckte seinem Vater die Hand hin. „Ich bitte dich um Verzei- hung! Und ich danke dir! Warum erfahre ich das erst jetzt?“

„Ich wollte darüber schon mit dir sprechen, als wir uns nach dem Tode deiner Mutter hier saßen...“

„Und weshalb hast du nicht gesprochen?“

„Weil ich deinen Widerstand gegen mich spürte, deine... Feindschaft! Bitte... du brauchst dich nicht zu entschuldigen! Es war natürlich, daß du dich so verhieltst. Ich wollte dir keinen Vor- wurf machen. Es war wohl auch nicht klug, dich so kurz nach dem Tode deiner Mutter herzu- rufen. Ich weiß nicht, wieviel Schuld du mir abist an dem Unklug, das durch unsere Trennung entstanden ist. Ich will mich auch nicht rechtferti- gen. Als ich damals nach der Schweiz ging, hoffte ich, daß um deinetwillen zwischen deiner Mutter und mir eine Verbindung bestehen bliebe. Sie wollte es nicht. Sie lebte sogar ab, daß ich euch sicherstellte. Sie ließ mir mitteilen, daß sie zu- rückgehen wollte, und daß ich dafür verant- wortlich sei. In dieser Lage wandte ich mich an ihren Bruder. Ich ließ ihn nach Zürich kommen, wir einigten uns, er übernahm die Vermittlung und gab mir sein Wort, daß er darüber schweigen werde.“

„Eine Frage! Ich weiß, daß Vaters zeitweilig auf recht atösem Fuße lebte. Stimmten alle Mit- tel dazu?“

„Das weiß ich nicht, Georga.“

„Hättest du manchmal Schwierigkeiten mit ihm? Ich meine, hat er dich erpreßt? Dir Geld abgezwungen?“

„Wir haben uns stets in Güte geeinigt.“

„Du mußt verstehen, daß ich klatschen will!“

„Mein einziger Wunsch ist, daß du mir gegen- über klar siehst.“

Georga schwieg.

Nach einer Pause fuhr sein Vater fort: „Das war das eine, was ich dir zu sagen hatte; das andere bezieht sich auf dich selber. Ich wüßte nicht, daß du nach Berlin überfödeln wolltest und dafür Geld brauchst. Vaters hat noch nichts von mir angefordert. Möglicherweise hat sich Vaters un- terliegt in Zürich liegt. Ich weiß es nicht. Und seit ich Zürich geblieben verlassen habe...“ Seine Stimme wurde langsam und unsicher. ... sind Ereignisse eingetreten, die es mir unmöglich machen, dich auch künftig noch zu unterstützen...“

„Was für Ereignisse?“

„Darauf kann ich dir nicht antworten, weil auch andere davon betroffen sind. Wir wollen lie- ber überlegen, wie dir zu helfen ist.“

„Was ist vorzugesallen?“ drängte Georga. „War- um kannst du darüber nicht sprechen? Betrifft es deine Familie?“

Faber schüttelte den Kopf. Obwohl er ganz ruhig schien, umklammerten seine Hände so fest die Armlehnen, daß die Adern auf dem Hand- rücken sich ringelnd abhoben. An seinen Riefen zitterten die Muskeln.

Georga beobachtete es genau. Seine klare Ueber- zeugung tauchte aus der Betäubung wieder auf. Er erhob sich. Bascha sah schlaftrunken zu ihm auf. Georga schob ihn beiseite. „Es darf jetzt nicht um mich gehen und um meine Schwierigkeiten. Es geht jetzt um dich! Was ist geschehen? Bist du krank?“

„Nein.“

„Ich bitte dich um die Wahrheit! Um Ver- trauen! Hast du dein Geld verloren?“

Faber machte eine ablehnende Bewegung mit der Hand.

„Ist deine Bank zusammengebrochen?“

Er bekam keine Antwort.

Georga rief fast zornig: „Ich will, daß du mir vertraust! Warum willst du mir verheimlichen, daß du in Not bist? Ich will dir helfen! Kann ich dir helfen? Was ist geschehen? So sprich doch!“

(Fortsetzung folgt)

Eine unvergessene Ohrfeige

Von Hans von Hülsen

Großmutter kann erzählen, wie heute niemand mehr zu erzählen versteht. Da ist zum Beispiel die Geschichte von der furchterlichen Ohrfeige, die Seine Hohe Herrlichkeit, der Herr Ugroßpapa, dem Stinde eigenhändig unmittelbar nach einer Sonntagspredigt gegeben hat, aus lauter Frömmigkeit.

Der Ugroßpapa war ein biederer Landpfarrer, zu der Zeit, als in Preußen noch der phantastische Friedrich Wilhelm IV. regierte und der Stern des „bösen Wismars“ noch nicht über den Horizont gestiegen war. Damals hatte der Herr Pastor Laverrenz eine kleine Landpfarre in der Mark inne, die er mit großer Strenge des Glaubens und der Sitten verwaltete. Sie trug ihm knappe zweihundertfünfzig Taler im Jahr ein, und da er, nach guter Landpfarrerart, sieben Mäuler satt zu machen hatte, so schaltete am Küchenherd alljährlich eine namens Schmalhans. Hat aber nichts geschadet, Großmutter's Brüder und Schwestern sind samt und sonders ordentliche, tüchtige Menschen geworden — alle drei längst der Rufen. Großmutter ist die einzige Ueberlebende: gewissermaßen Siegelbewahrerin der guten Geschichten aus einer gemüthlichen Zeit.

Der Herr Pastor Laverrenz ließ sich seine bittere Armut nicht ansehn. Es gibt ein Miniatur-Medallionbild von ihm, das ihn als einen jovialen, fröhlichen, pausbäckigen Herrn zeigt, ein Beweis, wie sehr Hausbäckerei auch das Ergebnis von täglich auf dem Tische dampfenden Kartoffelkochen oder Specknudeln sein kann. Denn viel anderes gab es in Großmutter's Kindertagen im märkischen Pastorat nicht zu essen. Aber der Ugroßvater war, wie gesagt, trotzdem immer fröhlich und guter Dinge; und alljährlich, wenn Kartoffelkochen oder Specknudeln verzehrt waren und das Tischgebet gesprochen war, hob er die allzu lange Tafel mit den heiter-inbrünstigen Worten auf: „Gott geb' es uns nie geringer!“

Schöner kann wohl kein Mensch, der mit Kartoffelkochen ernährt wird, seine Unterwerfung unter den göttlichen Rathschluß ausdrücken! Großmutter's Stimme zittert heute noch, wenn sie erzählt, mit welcher Bewunderung die Augen der kleinen, siebenjährigen Elisabeth am Vater gebangenen haben, wenn er, die letzte Specknudel gerade aus der Speiseröhre entlassend, fromm die Hände faltete und ausdrucksvoll sagte: „Gott geb' es uns nie geringer!“

Nun begab es sich aber eines wirklich schönen und unvergesslichen Tages, daß aus dem gräflichen Gutshaus, unter dessen Patronat die kleine märkische Kirchengemeinde stand, ein ganzer großer Heerzug den Weg in das arme Pfarrhaus fand. Vielleicht war eine Jagd besonders gut geraten, oder der Herr Graf Armin-Vogelburg hatte sonst einen Anlaß gefunden, dem Seelforger des ihm untertanen Sprengels eine Gratwanderung zu machen: jedenfalls brachte der Jäger vom

Schloß einen Heerführer ins Pastorat, mit einem „Wohl bekomms“ von Seiner Gnaden. Und die Ugroßmutter stand viele Stunden am Küchenherd, um die Haut abzuziehen, die Spindeln durchs blutende Fleisch zu führen, und die große Kostbarkeit aufs würdigste zuzubereiten.

Der Herr Pastor kam von der Sonntagspredigt, legte den Talar ab, wechselte den feuchten Kragen — denn er war stark von Reize und neigte zum Schwitzen, wenn er von der Kanzel herab auf seine Schäflein einredete — und setzte sich zu Häupten des langen Tisches.

Der Heerführer war vorzüglich; die sieben Kinder hieben ein, wie eben Kinder tun, die sieben Tage lang nur Kartoffelkochen bekommen haben. Die gute Gottesgabe machte, daß alles unter feierlichem Schweigen verlief. Auch die kleine Elisabeth schmeckte hingegen und schweigend, obwohl

Wohlgefühl - wissenschaftlich erforscht

Es gibt Tage, an denen man sich auch im wohlgeheizten Zimmer nicht behaglich fühlt. — Der Rachehofen hat die gleiche Kohlenabgabe bekommen, das Zimmerthermometer zeigt die gleiche Temperatur von 20 Grad — und doch wollen die Füße unter dem Schreibtisch nicht warm werden. Meist schiebt man, da doch offenbar das Thermometer unbedeutend ist, die Schuld dann auf den Körper. Man meint, eine Grippe sei vielleicht im Anzug oder gibt schlechtem Schlaf, Mangel oder anderen Unwägbarkeiten die Schuld. — Die Wissenschaft, die sich nicht so leicht zufrieden gibt, hat nun versucht, die Zustände und Veränderungen des Zimmerklimas genauer zu erforschen. Sie hat dabei recht überraschende Feststellungen gemacht.

Der unmerkliche Zug

Fenster und Türen schließen nie ganz dicht. Sie dürfen es nicht einmal, denn wie sollte sonst die vom Menschen fortlaufend verbrauchte Luft in Zimmern und Arbeitsräumen wieder ersetzt werden. Nur wo eine regelrechte Klimaanlage für Lufterneuerung sorgt, kann man auf die Richtigkeitsverhältnisse. — Man berechnet heute als Frischluftbedarf pro Mensch und Stunde 20 Kubikmeter, also eine recht ansehnliche Menge. Die Augen an Fenstern und Türen haben nun allerdings den Nachteil, daß sie bei kaltem Wetter und besonders bei Wind einen ständigen Luftstrom durchlassen. Die eintretende kalte Luft sinkt dann zum Boden ab und breitet sich dort aus. Ueberhaupt schwand die Zimmerwärme je nach der Höhe recht erheblich. Sie kann am Fußboden um 8-9 Grad tiefer liegen als an der Decke. Wenn man dann noch bedenkt, daß die Füße infolge ihrer größeren Entfernung vom Herzen

sonst ihr siebenjähriges Mäulchen niemals küßte stand.

Aber als man nun das letzte Kestlein vom Hirbel genagt, sagte der Herr Pastor von seiner Höhe herab: „Elisabeth, sprich das Tischgebet!“ Und die kleine rüstete gehorham von ihrem Stuhl und faltete die Händchen über der Brust und sprach die seit Jahren vertraute heilige Formel. Doch dann entsann sie sich der Worte, die der Vater hinzuzufügen pflegte, und fand sie mit einem schalfhaften Aufleuchten ihrer blanken blauen Augen auch heute — und heute vielleicht besonders — passend, und sagte inbrünstigen Herzens: „Gott gebe es uns nie geringer!“

Der ganze Familienkreis war so gewohnt, am Schluß einer jeden Mahlzeit diese sechs Worte zu hören, und war überdies vom guten, reichlichen Essen so dösig gemacht, daß niemand sofort begriff, was nun geschah: daß das fromme Familienoberhaupt aufsprang, mit großen, zornigen Sähen auf seine Fingerringe und ihr eine schallende Ohrfeige verleierte.

Großmutter ist heute dreihundneunzig Jahre alt, aber an diese Ohrfeige denkt sie immer noch ...

Macht Zentralheizung trockene Luft?

Die kalte Luft unter dem Schreibtisch läßt sich allerdings vermeiden, und der Zug am Fenster wird unschädlich gemacht, wenn man Zentralheizungskörper unter dem Fenster anbringt. Der warme Luftstrom, der von diesen aufsteigt, biegt auch den Zug der Kälte nach oben ab. Dafür sagt man im allgemeinen der Zentralheizung — besonders der Dampfheizung — nach, daß sie „trockene Luft“ mache. Physikalisch ist das nicht zu verstehen, denn der Ofen oder die Warmwasserheizung führen der Zimmerluft ja auch keine Feuchtigkeit zu. In Wahrheit ist denn auch die „Dampfheizungsluft“ nicht trockener als andere. Das Krahen im Hals und das trockene Gefühl im Mund, das zweifellos in zentralgeheizten Räumen auftritt, rührt von den Staubteilchen her, die sich auf den Heizkörpern niederzulassen pflegen. Sie werden von der Hitze zuerst angezogen und dann von der warmen Luft emporgeschleudert. Die kleinen Wasserförmchen, mit denen die Hausfrau die Luft zu verbessern glaubt, haben überhaupt keinen Einfluß auf die Luftfeuchtigkeit. Man müßte viele Liter Wasser stündlich verdampfen lassen, um die Luft merklich feuchter zu machen. Die Dämpfe der Wasserläfen über den Heizkörpern helfen nur dazu, die angebrannten Staubteilchen anzufeuern und damit sozusagen aus dem Verkehr zu ziehen. Besser aber ist es,

die Heizkörper möglichst staubfrei zu halten, indem man sie öfter abwäscht.

Wohlbehagen und Feuchtigkeit

Die Zusammenhänge zwischen Luftfeuchtigkeit und Wohlbehagen sind im übrigen recht merkwürdig. Wenn der Mensch sich behaglich fühlen soll, muß nämlich die Luft um so wärmer sein, je trockener sie ist. Allerdings ist eine mit Feuchtigkeit überfüllte Luft auch nicht angenehm. In feuchter Luft friert man, feuchtwarm wird schweiß. Das hängt damit zusammen, daß feuchte Luft die Wärme besser leitet als trockene, und daß feuchte Wärme andererseits die Haut hindert, sich durch Verdunstung abzukühlen. Am wohlsten fühlt sich der Mensch bei einer relativen Feuchtigkeit von 60-75 Prozent, wobei „relativ“ bedeutet, daß kalte Luft weniger Wasser aufnehmen kann als warme. Geistige Arbeit soll bei 55 Prozent relativer Feuchtigkeit am besten vonstatten gehen.

Professor Wilhelm Teubt gestorben

Dr. Detmold, 8. Januar. Der bekannte Germanenforscher Professor Wilhelm Teubt ist im 82. Lebensjahre in Detmold gestorben. Teubt, der Sohn eines Pfarrers in Bergkirchen bei Bielefeld, war selbst zunächst als Dorfpfarrer in Schaumburg-Lippe tätig und wurde dann Direktor des von ihm mitbegründeten „Replerbundes zur Förderung der Naturerkenntnis“. In der Germanenforschung erlangte er dann seine letzte und vornehmste Aufgabe. Er setzte die Arbeit Gustaf Kossinas zielbewußt fort und war unablässig bemüht, die beschränkten Vorstellungen vom Geistes- und Kulturzustand der Germanen auszuräumen. Mit zäher Entschlossenheit führte er den Nachweis, daß wir in den Erntesteinen im Teutoburger Wald das bedeutendste Volkselement unserer germanischen Vorfahren besitzen.

Neue Gemälde

Im Haus der Deutschen Kunst München. Wie wir berichteten, haben 535 neue Kunstwerke seit dem ersten Weihnachtstage in der Großen Deutschen Kunstausstellung im Haus der Deutschen Kunst zu München Aufnahme gefunden. Bei diesem Wechsel wurden u. a. folgende Künstler aus unserem Heimatbezirk berücksichtigt: Franz Bronstert-Hagen (drei Aquarelle), Franz Gerwin-Dormund (Reichsautobahnbrücke), Werner Heuser-Düsseldorf (Schäfer), Karl Julius Roetz aus Solingen (Eilfen, Schreinerwerkstatt), Prof. Julius Wernaggen-München (Dahlien, Jannin, Del), Heinrich Repte-Wiedenbrunn (Vergangene Zeiten, Del), Heinrich von Nibbeling-Düsseldorf (Anneliese, Mädchenkopf), Georg Röder-Wuppertal-Barmen (Moorlandschaft bei Seem, Del), Eise Schmidt-van der Velde, Friedrich Schütz, Will Tschick, Hans Vilz, Cornelius Wagner, Mar Jander (geboren in Barmen), alle aus Düsseldorf, P. S. Schodder, Ido Wendel aus Dortmund, Fritz Vahle-Bochum und Paul Welter-Frische-Güterloch.

Familien-Anzeigen

Wir haben uns verlobt. Gerda Scheube und Dr. med. Franz Schneider, z. Zt. Unterarzt im Felde. Wuppertal-Barmen (Freiheitsstr. 42), 8. Jan. 1942. Empfang Sonnabend, 10. Jan. 1942.

Statt Karten. — Ihre Vermählung geben bekannt: Hugo Heine, Maria Heine geb. Kiel, W.-Elberfeld (Fröbelsstr. 4), 10. Jan. 1942.

Deisel Otto. — Zu Doris und Almut gesellige sich heute ein prächtiges Brüderchen. Die glücklichen Eltern: Magdalene Graf geb. Hedram, Alfred Graf, Rolf d. R. W.-Barmen (z. Zt. Landesfrauenklinik, privat), 6. Jan. 1942. 443a

Heinz Günter, den 6. Jan. 1942. Die Geburt eines Stammbalters zeigen hoch erfreut an: Selma Berenberg geb. Bramenkamp (z. Zt. Landesfrauenklinik, privat) und Heinrich Berenberg, Elberfeld, Nevandstr. 51.

Friedrich Wilhelm, geb. 6. 1. 1942. Eva u. Rosemarie bekamen das ersuchte Brüderchen. In dankbarer Freude: Hilde Dannenberg geb. Stock (Wuppertal-Barmen, z. Zt. Landesfrauenklinik), Wilhelm Dannenberg (z. Zt. Poser R. B. D.), 453a

Die Geburt unseres zweiten Knaben Erich Manfred zeigen wir hiermit an. Frau Margarete Werner geb. Henke, Erich Werner. Wuppertal-Elberfeld (z. Zt. Marienheim), den 5. Januar 1942.

Ursula. — Die glückliche Geburt unserer Tochter zeigen in dankbarer Freude an: Emil Sirrenberg geb. Eberlein, Ruth Sirrenberg, Wuppertal-Elberfeld (Tannenbergsstr. 56), z. Zt. Landesfrauenklinik, privat), 7. Jan. 1942. s7548

Statt jeder besonderen Anzeige. Von seinem Kompaniechef erhielten wir die schmerzliche Nachricht, daß mein lieber, guter Sohn, unser guter Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter, mein lieber, treuer Freund Obergefreiter Otto Dietrich nachdem er fast fünf Jahre seine Pflicht als Soldat treu erfüllt hat und alle Feldzüge mitmachte, am 1. Dez. 1941 im Osten bei Charkow, kurz vor Vollendung seines 26. Lebensjahres, den Heldentod gefunden hat. Er folgte seinem Bruder Artur nach kurzer Zeit.

Die trauernden Hinterbliebenen: Wwe. Selma Dietrich verw. Fischer, geb. Maul; Paul Dietrich und Frau Maria geb. Kamphenkel; Ferdinand Wulf und Frau Elfr. geb. Dietrich; Walter Dietrich, z. Zt. i. Felde; Wilh. Trimborn und Frau Selly geb. Fischer; Hugo Fischer und Frau Renate geb. Berg; Grete Stahl als Freundin und Anverwandte.

W.-Kallenhahn, Theishahnerstr. 70, Offenbach am Main, W.-Elberfeld, W.-Cronenberg, 8. Jan. 1942.

Auch wir verlieren einen lieben, guten Arbeitskameraden, dem wir stets ein gutes Gedenken bewahren werden.

Betriebsführer u. Gefolgschaft der Firma Waskönig & Walter, Wuppertal-Langerfeld. x210

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß am 9. Dez. 1941 unser ältester, vergesslicher Junge, mein einziger, herzlichster Bruder, Enkel, Neffe, Vetter, mein innigster geliebter Bräutigam, Schwieger- und Schwager

Willi Jäger Gefreiter in einem Inf.-Regt., Inh. des Schutzwall-Ehrenzeich.

bei den harten Kämpfen im Osten im blühenden Alter von fast 22 Jahren sein junges Leben, getreu seinem Fahnenfeld, für sein Vaterland dahingab. Es war ihm nicht vergönnt, die Heimat wiederzusehen. Alle, die ihn gekannt, werden unseren Schmerz verstehen.

Wilh. Jäger und Frau Elfride geb. Kart; Kurt Jäger; Lieselotte Kreide als Braut; Familie W. Kreide und Anverwandte.

W.-Elberfeld (Stuttbergerstr. 61), W.-Langerfeld, Homberg a. Ohm, Offenbach a. Main, Kassel, Köln, Hamburg, den 7. Januar 1942. Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

Auch wir verlieren einen lieben Arbeitskameraden, Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma Kitzmann & Söhne G. m. b. H., W.-Elberfeld. r7476

Tief erschüttert erhielten wir von unserem Hauptmann u. Batteriechef die schmerzliche Nachricht, daß unser heiß geliebter, lebensfroher, junger Sohn, mein lieber Bruder, unser Neffe und Vetter

Heinz Simon Gefreiter in einer Flak-Abt.

am 23. Dez. 1941 im kämpferischen Einsatz im Osten im blühenden Alter von 21 Jahren sein junges Leben für sein geliebtes Vaterland und seinen Führer lassen mußte. Er war unser aller Sonnenschein. In tiefer Trauer: Oskar Simon und Frau Klara geb. Behrens; Max Simon, z. Zt. i. Felde, und Anverwandte. W.-Elberfeld, den 6. Jan. 1942. Grünewalder Berg 56

Auch wir betrauern in dem Gefallenen einen lieben Kameraden und Mitarbeiter.

Führung und Gefolgschaft Kaffeehaus Turmhof.

Hart und schwer traf uns die Nachricht, daß mein herzlichster, junger Sohn, mein lieber, noch einziger Bruder, mein guter Schwager, unser lieber Enkel, Neffe und Vetter, unser treuer Freund und bester Kamerad, der

Marineartillerist Werner Schwebel

im blühenden Alter von 19½ Jahren in Norwegen gefallen ist. Er folgte seinem Bruder Friedlieb, der ihm vor 1½ Jahr im Heldentod vorangegangen ist.

In tiefstem Leid: Frau Wwe. Hermine Schwebel; Hugo Schwebel; Erna Reuter. W.-Cronenberg, Kohlfurthstr. 33.

Mit der Familie trauern wir um einen treuen Arbeitskameraden, dem wir ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Betriebsführer u. Gefolgschaft der Firma P. D. Raspe Söhne, Solingen. u138

Nach kurzer Krankheit verschied heute kurz vor Vollendung seines 81. Lebensjahres mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwager und Onkel

Christian Schinke aus einem arbeitsreichen Leben voll treuester Pflichterfüllung.

In stiller Trauer: Martha Schinke geb. Pfirsche; Wwe. Johanne Krommes geb. Schinke; Elisabeth Schinke; Gertrud Pfirsche. k6322

Wuppertal-Elberfeld, 6. Jan. 1942. Franzenstr. 27

Die Beerdigung findet Sonntag, den 10. Jan. 1942, nachm. 14 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs am Bredechen aus statt.

Wir erhielten von seinem Kompaniechef die traurige Nachricht, daß unser lieber, guter Sohn und Bruder, Schwager, Enkel, Neffe u. Vetter

der Gefreite Werner Sisting

Inhaber des E. K. II im blühenden Alter von 21½ Jahren am 9. 12. 1941 im Osten gefallen ist. Die Hoffnung, seine Lieben und die Heimat wiederzusehen, ist nicht in Erfüllung gegangen. Wer ihn gekannt hat, versteht unseren Schmerz.

In tiefem Schmerz: Ferd. Sisting und Frau Charl. Sisting geb. Weber; Hans Sisting, Gerda Sisting; Charlotte Clever geb. Sisting; Adolf Clever, z. Zt. Frankreich; Hermann Sisting und Frau; Familie Karl Krause; Familie Rudolf Wevers; als Großmutter Charlotte Weber; Familie Helmar Weber. W.-Elberfeld, Frankfurt a. M. Grünewalder Berg 52 1508

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss entschlief heute nacht 1½ Uhr sanft und ruhig nach einem arbeitsreichen Leben mein innigst geliebter Mann, unser stets treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Schwager, Onkel und Vetter

Herr Wilhelm Hartmann d. Aelt.

im Alter von beinahe 79 Jahren. In tiefer Trauer: Frau Wilhelm Hartmann Elisabeth geb. Mantz; Frau Lydia Dicken geb. Hartmann; Wilhelm Dicken; Frau Klara Bender geb. Hartmann; Oskar Bender; Wilhelm Hartmann d. Jüng. und Frau Emmi geb. Michalowski und zehn Enkelkinder.

Wuppertal-E. (Kohlstr. 105), Niederscheiden a. d. Sieg, W.-Barmen, den 7. Januar 1942.

Die Beerdigung findet Freitag, 9. Jan., nachm. 2½ Uhr, von der Kapelle des ref. Friedhofs an der Hohestr. aus statt. r7482

Heute morgen kurz nach 4 Uhr entschlief sanft und ruhig nach kurzem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meine innigst geliebte Frau, unsere treusorgende, herzengute Mutter, meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Frau Helene Heuschen geb. Löbach

kurz vor Vollendung ihres 42. Lebensjahres, wohl vorbereitet mit den Heilmitteln unserer kath. Kirche. — In tiefer Trauer: Max Heuschen; Ruth Heuschen; Günther Heuschen; Ingrid Heuschen; Gerd Heuschen; Witwe Wilhelm Löbach; Helms Slekemann.

Wuppertal-Vohw. (Uhländstr. 8), Rd.-Lüttringhausen, Düsseldorf, Bielefeld, Veltzen, 7. Jan. 1942.

Die Beerdigung findet Samstag, 10. Jan., nachm. 15.30 Uhr, von der Kapelle des kath. Friedhofs in W.-Sonnborn aus statt.

Die feierlichen Exequien werden am gleichen Tage, morgs. 9 Uhr, in der St.-Remigius-Kirche zu W.-Sonnborn gehalten.

Die Beerdigung findet Samstag, 10. Jan., nachm. 15.30 Uhr, von der Kapelle des kath. Friedhofs in W.-Sonnborn aus statt.

Statt besonderer Anzeige. Am 6. Januar 1942 gegen 3 Uhr wurde mein lieber, guter Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Heinrich Pfeifer

im fast vollendeten 75. Lebensjahre von seinem langen, schweren Leiden durch einen sanften Tod erlöst. — Im Namen der trauernden Hinterbliebenen: Frau Elise Pfeifer geb. Seibel. Wuppertal-Wiehl, 8. Jan. 1942. Freiheitstr. 10

Die Beerdigung findet Freitag, 9. Jan. 1942, vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs an der Friedhofstr. aus statt. †

Statt besonderer Anzeige. Heute abend 9 Uhr entschlief sanft und ruhig mein lieber, herzenguter Mann, mein treusorgender Vater, Bruder, Schwager, Onkel und Vetter

Julius Flores

im 73. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen Leben. s7529

In tiefer Trauer: Frau Julius Flores geb. Emmi Bresser; Margarete Flores.

Wuppertal-Elberfeld (Gartenstr. 64), Oedt Rhld., Rheydtt und Wickrathberg, den 7. Januar 1942.

Die Beerdigung findet Samstag, 10. Jan., vorm. 10½ Uhr, von der Kapelle des ref. Friedhofs Varresbeck aus statt. — Wir bitten höflich, von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

Heute morgen kurz nach 4 Uhr entschlief sanft und ruhig nach kurzem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, meine innigst geliebte Frau, unsere treusorgende, herzengute Mutter, meine liebe Tochter, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Frau Ww. August Schmidt Emmy geb. von Rhein

im 76. Lebensjahre. 450f

Um stille Teilnahme bitten: Emmy Schmidt; Ober-Amstergeschirrat Dr. C. Schmidt von Rhein; und Frau Margit geb. Schlüter; Ilse Schmidt.

W.-Barmen (Straße der Alten Garde 17), Wiesbaden-Biebrich, Danzig, den 7. Januar 1942.

Die Beerdigung findet Samstag, 10. Jan., nachm. 2½ Uhr, von der Kapelle des ref. Friedhofs an der Hugostr. aus statt.

Statt besonderer Anzeige. Diese Nacht um 2 Uhr ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Frau Rudolf Oelbormann Selma geb. Runde

im Alter von 91 Jahren sanft entschlafen. In stiller Trauer: Max Oelbormann; Selma Duisberg geb. Oelbormann; Richard Duisberg; Margot Pick-Duisberg; Dr. Rudhard Duisberg und Frau und 7 Urenkel.

Die Einäscherung findet in aller Stille statt. — Blumenspenden und Beileidsbesuche dankend verboten.

Wuppertal-Barmen (Zeughausstr. 38/42, evang. Damenheim), den 7. Januar 1942. 191f

Statt besonderer Anzeige. Heute vormittag 11½ Uhr holte Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, nach fast 25-jähriger, glücklicher Ehe meinen innigst geliebten, herzenguten Mann und treuen Lebenskameraden, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffen

Wilhelm Vorberg Bäckereimeister

im Alter von beinahe 52 Jahren in Frieden heim. k6489

In tiefer Trauer: Frau Elfride Vorberg geb. Nachbar nebst Geschwistern u. Anverwandten.

W.-Elberfeld (Kipdorf 15), W.-Barmen, den 7. Januar 1942.

Die Beerdigung findet Montag, 12. Jan., vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs an der Hohestr. aus statt. Beileidsbesuche dankend verboten.

Statt besonderer Anzeige. Heute vormittag 11½ Uhr holte Gott der Herr nach langem, schwerem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, nach fast 25-jähriger, glücklicher Ehe meinen innigst geliebten, herzenguten Mann und treuen Lebenskameraden, unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und Neffen

Wilhelm Vorberg Bäckereimeister

im Alter von beinahe 52 Jahren in Frieden heim. k6489

In tiefer Trauer: Frau Elfride Vorberg geb. Nachbar nebst Geschwistern u. Anverwandten.

W.-Elberfeld (Kipdorf 15), W.-Barmen, den 7. Januar 1942.

Die Beerdigung findet Montag, 12. Jan., vorm. 11 Uhr, von der Kapelle des luth. Friedhofs an der Hohestr. aus statt. Beileidsbesuche dankend verboten.

